

Ilas Lebensstationen

Das Leben trat an Dich heran:
Du nahmst, schien's, keinen Anteil dran.
Doch warst Du stets ein braves Kind
Und folgtest immer jedem Wink.

Und redest lange nicht ein Wort,
auch laufen war für dich kein Sport,
so dass in der Verwandtschaft gar,
man sprach, dies Kind ist sonderbar.

Drei Jahre alt schon warest du,
und sagtest höchstens Mäh und Muh.
Doch als es schon unheimlich war,
da konnt'st du reden ganz und gar.

Und seit dem Tag ging's umgekehrt,
hast kaum du jemals aufgehört.

Annelie Herrmann, von ihrer Familie und später von ihren Enkeln „Ila“ genannt, wurde 1942 in Trautenau in Schlesien geboren und ist in dem kleinen Örtchen *Freiheit* aufgewachsen. Ihr Vater Wilfried, von allen nur „Hippi“ genannt, bereicherte die Fotoalben regelmäßig mit Gedichten, so auch mit diesem.

Es war Krieg und Hitler trieb sein Unwesen. Die Eltern Elfried und Wilfried Reimann, die es liebten, Freunde aus anderen Ländern zu Besuch zu haben, waren bestürzt über das Chaos, den Krieg und den Hass der Kriegshetzer.

1946 wurde die Familie als Sudetendeutsche aus ihrer Heimat vertrieben. Die kleine Ila und ihr Bruder Michael wurden in einen Viehwaggon geladen und mit ungewissem Ziel losgeschickt. Hippi erzählte den Flüchtlingskindern im Waggon Geschichten und Märchen. Glücklicherweise, dass der Krieg ein Ende hatte und sie ihn unbeschadet überstanden hatten, kam die Familie in Langenprozelten in Franken an.

Die Kinder wuchsen anfangs in der Großfamilie auf, die sich zu zehnt die „Kübert-Küche“ teilen musste. Ila war ein sehr fröhliches Kind. Als sie zehn Jahre alt war, kam ihre Schwester Isa auf die Welt. Zeit ihres Lebens hatte sie ein sehr inniges Verhältnis zu ihrer Schwester.

Annelie beschäftigte sich in ihrem Leben immer mit der Kunst. Nach der Schule kämpfte sie dafür, dass sie eine Kunstschule besuchen konnte und studierte Buchgrafik an der „Akademie der bildenden Künste“ in Stuttgart. Ihr Vater sprach immer von der „Akademie der brotlosen Künste“, akzeptierte aber ihre Entscheidung.

Neben der Kunst war das Reisen eine große Leidenschaft: Eine Reise führte sie nach Amerika, wo sie als Au-pair-Mädchen verwöhnte Kinder hütete. Mit dem Greyhoundbus, den sie „Hotel zum grauen Hund“ nannte, erkundete sie das Land. Am Flughafen lernte sie einen lustigen amerikanischen Studentenchor kennen, der auf einer Chorreise war. Kurzerhand lud Ila diese Truppe ein, auch in Langenprozelten Station zu machen und dort ihre Eltern zu besuchen. Diese staunten nicht schlecht, als auf einmal zwei Busse mit Amerikanern vor ihrem Haus vorgefahren kamen. Schnell wurde ein Auftritt im Altenheim organisiert und die Eltern feierten zusammen mit ihren Gästen.

In München besuchte Annelie oft ihren Bruder Michi und Cousin Christoph. Zusammen gingen sie auch zum Skifahren und hatten viel Spaß miteinander.

Annelie zog auf Anregung ihrer Freundin Traudl nach Berlin. Dort waren die wilden 68-er inzwischen voll im Gange. Begeistert mischte Annelie dort mit - schließlich war sie die Tochter des „ersten Hippis“, wie ihr Vater ja immer genannt wurde.

Annelie arbeitete in Berlin als Grafikerin. Bei einem Diaabend einer gemeinsamen Freundin lernte sie Hans kennen, mit dem sie ihr weiteres Leben verbringen sollte. Auch trieb sie mit ihm manchen Schabernack: So erzählte sie uns, dass sie Hans beim Skifahren davonfuhr. Er konnte ja nicht wissen, dass ihr das Skifahren in die Wiege gelegt worden und ihre Mutter Elmi sogar tschechische Skimeisterin war. Dieses Schicksal teilte Hans mit fast allen männlichen Familienmitgliedern bei den Reimanns: Die Frauen waren regelrechte Skikanonen und die Männer hatten dabei das Nachsehen. Ilas Schwester Isa machte ihrem späteren Ehemann Jofi gleich klar, dass man nur als Skifahrer in diese Familie einheiraten darf.

Annelies Hochzeit kam und auch die Geburt der ersten Tochter Anja, also mir, und ich wurde somit eine echte Berlinerin.

1972 zogen Annelie und Hans nach Essen. Dort kam ich, die zweite Tochter Roschi, auf die Welt. Ila sprach immer von einer der schönsten Zeiten in ihrem Leben. Viele Freunde waren zu Besuch und das Haus direkt am Wald war ein regelrechtes Kinderparadies. Annelie bot eine Malgruppe für Kinder an, gab Lithografie- und Kunstkurse an der Volkshochschule und traf sich mit vielen Künstlern.

Mit ihrer Schwester Isa erlebte Annelie auch interessante Abenteuer, so zum Beispiel auf einer Reise in die Türkei, wo sie eine befreundete kurdische Familie besuchte.

Ihr Elternhaus in Langenprozelten besuchte Ila oft in den Ferien und traf dort Verwandte und Freunde. Es existieren viele Filme von Hippis aus dieser Zeit, die zeigen, wie fröhlich sie war und wie viel Spaß die Enkel Anja, Cousine Steffi und ich miteinander hatten.

1980 kam die dritte Tochter Eilin auf die Welt und vervollständigte das „Dreimäderlhaus“. Der arme Hans kam jetzt gar nicht mehr zu Wort. Bei Eilins Geburt zeigte sich, dass sie ein Handicap an der rechten Hand hatte. Aber Annelie

traf die richtige Entscheidung und ließ sie mehrmals operieren. Während andere Eltern ihren Kindern auftragen, ihre Behinderung zu verstecken, unterstützte Annelie ihre jüngste Tochter, selbstbewusst mit „dem Händchen“ umzugehen und ermöglichte ihr damit einen unbeschwerten Umgang mit der Hand. Dass Eilin Cello spielen lernte und Musik studierte, hat sie ihr zu verdanken.

Drei Jahre später zogen Annelie und Hans nach Biberach. Das Haus im Schillerweg war schön und wir Kinder konnten dort unbeschwerte Zeiten erleben. Berühmt berüchtigt war Annelie für ihre Verkleidungsfeten, die immer unter einem originellen Motto standen. So gab es einen „Ball der schlechten Charaktere“, ein „68-er Fest“ und ein Fest „Senioren-WG“. Zahlreiche Freunde gab es da, viele Nachbarn, Künstler, Straßenmusiker – es war immer ein lustiger zusammengewürfelter Haufen. Auch die Kunst kam nicht zu kurz und Annelie fand zu ihrem Lieblingsthema in der Kunst, ihren Wasserobjekten.

Verschiedene Einschnitte sorgten dafür, dass Annelies Leben irgendwann nicht mehr so unbeschwert ablief. Zuerst starb ihr Vater, den sie über alles geliebt hatte. Kurze Zeit später folgte ihm ihre Mutter, die seinen Tod nie verkraftet hatte. Ila hatte sich sehr bemüht, ihr in Biberach ein neues Leben aufzubauen.

Auch innerhalb der Familie gab es Lebenskrisen, und Ila sorgte sich immer sehr um alle. Sie begleitete ihre Schwester Isa in deren letzten Lebensmonaten sehr intensiv und setzte sich gemeinsam mit ihr mit dem Tod auseinander. Annelie selbst erkrankte zur gleichen Zeit - also vor über 20 Jahren - behielt dies aber lange für sich.

Sie fühlte sich angesichts dieser Schicksalsschläge von einigen Verwandten und Freunden nicht mehr verstanden. So gingen einige Kontakte verloren. Trotz der schlimmen Geschehnisse ließ sie sich nicht unterkriegen und versuchte, ihr Leben weiterzuleben. Sie unterstützte ihre Kinder weiterhin bei Schulabschluss und Studium.

In dieser Zeit gab es aber auch schöne Ereignisse: So wurden die ersten Enkel, Nico und Mara und später Meike und Lena geboren. Annelie war sehr glücklich darüber und ihre Enkel bereiteten ihr viel Freude. Vor acht Jahren zogen Ila und Hans in das kleinere Haus in den Brändlinweg um. Dort waren vor allem Roschis Kinder Meike und Lena immer sehr gerne zu Besuch und spielten mit den vielen Kindern aus der Nachbarschaft.

Annelie war mit einer unheilbaren Krankheit konfrontiert. Sie versuchte, alles mit ihrem unerschütterlichen Humor zu nehmen. Sie unternahm zusammen mit Hans schöne Reisen nach China und Kasachstan, aber auch zu Verwandten und Freunden und zu ihren Kindern. Auch künstlerisch blieb sie aktiv. Gerade in der Zeit, in der es ihr gesundheitlich besonders schlecht ging, machte sie eine Ausstellung in Berlin-Neukölln.

Schöne Momente gab es auch bei Anja und mir, Peter. Wir waren in die Rinneklause im Schwarzwald gezogen. Die schöne Natur, wo man wandern, Skifahren und Langlaufen konnte, gefiel Annelie sehr. Einige sehr schöne Familien- und Weihnachtsfeste in den Bergen haben wir dort zusammen erlebt.

Je näher Annelies Ende rückte, desto wichtiger wurde ihr der Schritt zur Versöhnung mit nahe stehenden Menschen.

Wir versuchten, sie dabei zu unterstützen und organisierten ein Familienfest bei uns in der Rinckenklause – anlässlich des 100. Geburtstages von Hippi. Dieses Fest war wirklich etwas Besonderes: Hier wurden die Flüchtlingskinder wieder zusammengeführt und alte Konflikte begraben. Sogar Halbbruder Günther, zu dem der Kontakt vorher abgebrochen war, feierte mit. Es war Annelie sehr wichtig, ihre beiden Brüder wiederzusehen und sie freute sich, noch einige Dinge in Ordnung gebracht zu haben.

Tapfer hielt sie ihre Krankheit aus und Hans kümmerte sich rührend um sie. Weil ihr rechter Arm gelähmt war, lernte sie mit der linken Hand zu schreiben und verfasste auch den Spruch, den ihr in den ausliegenden Kärtchen findet. Auch sonst kämpfte sie darum, sich so lange wie möglich ein bisschen Lebensqualität zu bewahren. In den letzten Jahren ihrer Krankheit entdeckte sie auch ihre spirituelle Seite und ihren Glauben wieder.

Annelie war ein besonderer Mensch. Wir haben viele Erinnerungen an sie und sind dankbar für die Zeit, die wir mit ihr erleben konnten. Wir haben uns überlegt, wie wir ihren Charakter beschreiben können:

Originell, künstlerisch, temperamentvoll, frech, schwarzer Humor, weltoffen, gastfreundlich, hat gerne auch provoziert, lustig und auch manchmal streitlustig, liebenswert, neue Wege suchen, in Gedanken immer bei ihren Kindern, manchmal in ihrer Kritik vernichtend, telefoniert ewig lange, hilfsbereit, großzügig, sehr ehrlich und geradeheraus, charmant, eine liebe Freundin, die sehr liebevoll Freundschaften gepflegt hat, ein Herz für Außenseiter und Menschen, die nicht so gut klar kamen, den Mut nie verlieren, und – außergewöhnlich tapfer.

Zum Schluss möchte ich Annelie selbst zu Wort kommen lassen. Sie hat uns in einem Brief Dinge mit auf den Weg gegeben, die ihr wichtig waren. Ein Teil davon gilt sicher für alle:

„Lebt euer eigenes Leben und das ist gut so. Seid kreativ und originell, mit vielen eigenen Ideen und Erfahrungen. Bleibt humorvoll und lustig. Manchmal scheint es, es werden einem Knüppel zwischen die Füße geworfen – und dann löst sich alles ganz schnell auf, wenn man den richtigen Optimismus hat.“

(vorgetragen von Anja, Roschi und Peter zur Trauerfeier in der Spitalkirche, Biberach, 19.05.2012)

Unser Baum

Wahrscheinlich ist es für euch – wie für uns – das erste Mal, dass ihr bei einer Bestattung in einem Friedwald dabei seid. Ila hat sich diese ungewöhnliche letzte Ruhe gewünscht und ich wollte euch erzählen, wie es zu dieser Entscheidung kam.

Ihr absehbares Lebensende hat uns ja schon seit einigen Jahren begleitet. Daher konnten wir uns sehr intensiv mit ihrem bevorstehenden Tod auseinandersetzen. Es war Ila ein Bedürfnis, zu entscheiden, wie ihre Trauerkarte gestaltet wird, wen wir benachrichtigen sollen und an welchen Orten wir von ihr Abschied nehmen. Wir haben daher oft mit ihr über dieses Thema gesprochen und es hat sich so ergeben, dass mein Teil daran ihre Beerdigung auf dem Ruheberg werden würde.

Seit unserem Umzug auf den Rinken am Feldberg ist die Straße durch das Zastlertal nach Oberried unser Sommerfahrweg. Wir freuen uns immer, wenn wir im Frühjahr wieder die kurze und viel schönere Fahrroute nach Freiburg nehmen können. Auf dem Weg kann man im Frühling Bärlauch sammeln oder im Haus gefangene Mäuse aussetzen. Manchmal wagen wir die erste Fahrt nach dem Winter auch etwas zu früh, müssen unser Auto wieder aus den Schneebergen ausgraben und dann doch den doppelt so langen Weg durchs Höllental nehmen. Auf diesen Fahrten durch „den Zastler“ fielen uns die Holzschilder mit der Aufschrift „Ruheberg“ natürlich auf. Wir stellten uns immer einen Bergwald vor, in dem man abseits der Touristenströme zur Ruhe kommen kann – und das ist er ja auch. Irgendwie erfuhren wir dann, dass es sich um einen Friedwald handelt.

Ila sprach das Thema „Beisetzung“ frühzeitig an und überlegte sich, wo sie denn bestattet werden wollte. Zu den Grabstellen ihrer Eltern und Schwiegereltern hatte sie kaum einen Bezug. Wie ihr wisst, war sie ein sehr künstlerischer Mensch, der das Unkonventionelle mag und „Spießigkeit“ ablehnte – sicher auch ein Erbe aus ihrer 68er-Zeit in Berlin. Ich erzählte ihr von der Möglichkeit, in einem Friedwald bestattet zu werden – ohne Grabschmuck und Grabstein, dafür mit einem lebendigen Baum als Grabmal für ein Familiengrab. Sie war sofort begeistert.

Ila hatte ein sehr inniges Verhältnis zur Natur, schon durch ihren Vater Hippi, der den Wald und die Jagd liebte. In früheren Jahren machte sie regelmäßig einen „Waldi“ (ihr Name für Joggen im Wald). Das Tempo wurde mit fortschreitender Krankheit immer langsamer und die letzten Spaziergänge in ihrem Leben führten sie immer zu einer kleinen Fichte im „Zauberwald“. Dieser Wald ist eigentlich ganz gewöhnlich, aber an Phantasie mangelte es Ila bekanntlich nicht. Hier im Wald tankte sie auf und versuchte, sich ihre körperlichen Kräfte so lange wie möglich durch Spaziergänge zu erhalten.

Ich erkundigte mich, ob es in der Nähe von Biberach auch einen Friedwald gibt. Diese lagen jedoch alle in etwas weiterer Entfernung an Orten, zu denen Ila keinen Bezug hatte. So schlug sie vor, dass wir doch gemeinsam auf dem Ruheberg einen Familienbaum erwerben könnten. Hierher können alle, die das möchten, zurückkehren, egal, wo sie gelebt haben.

Der Schwarzwald war Ila in den letzten Jahren sehr ans Herz gewachsen. „Hier sieht es aus, wie im Riesengebirge. Das hätte Elmi und Hippi auch gefallen!“, sagte sie immer. Wir haben viele schöne Erinnerungen an die Besuche bei uns in der Rinckenklause. Einmal kamen Ila und Hans im Sommer mit Meike und Lena. Wir hatten viel Spaß auf dem Wichtelpfad am Feldberg und machten eine Wanderung mit den Islandponys Glaedir und Faxi. Auch an Weihnachten besuchte uns die Familie einige Male und wir genossen den Schnee beim Schlittensfahren, auf Skiern oder bei Schneeschuhwanderungen. Ila bedauerte immer, dass sie unsere schöne neue Wahlheimat nicht früher genießen konnte, als sie noch Ski fahren konnte. An Weihnachten 2009 machten wir bei strahlendem Sonnenschein eine Schneeschuhwanderung auf den Feldberg. Annelie war unglaublich stolz darauf, dass sie das schaffte, obwohl die Krankheit sie schon sehr geschwächt hatte. Unvergesslich bleibt uns auch, wie Eilin bei uns in der Wohnung das „Christkindel runterlassen“ vom Biberacher Marktplatz nachspielte.

Der Höhepunkt war sicher Hippi 100. Geburtstag, den wir im August 2011 feierten. Ila war es sehr wichtig, die Tradition der Großfamilienfeste aus ihrem Elternhaus in Langenprozelten wieder aufleben zu lassen. Nach Hippi Tod waren die Kontakte teilweise abgerissen. Auch gab es Verwandte, die wir gar nicht richtig kannten. So entstand die Idee, zu Hippi 100. Geburtstag viele alte und neue Kontakte wieder auszugraben und gemeinsam zu feiern. Wir hatten alle Angst, dass Ila nicht bis dahin durchhalten würde. Aber zäh und tapfer, wie sie bis zum Schluss war, kämpfte sie darum und feierte mit uns bis um 2 Uhr morgens. „Die Rinckenklause ist das geworden, was Hippi und Elmis Haus immer war“, sagte sie. Das bestärkte sie in Ihrem Entschluss, dass unser Familienbaum hier in der Nähe stehen sollte.

Peter und ich wanderten, sobald der Schnee etwas zusammengeschmolzen war, zum Ruheberg, schauten uns den Wald bei einer Führung an und fotografierten viele Bäume, die uns gefielen. Eilin war für einen Bergahorn, da ihr geliebtes Cello aus diesem Holz ist und Ila schloss sich ihr an. Ich verbinde mit diesen uralten Bäumen den Rinken. Hier gibt es ein 300 Jahre altes Exemplar, das vollkommen mit Moos, Flechten und Farnen überwachsen ist - von uns frei nach Asterix „Methusalix“ genannt.

Auf dem Ruheberg gab es nur noch wenige freie Ahornbäume am Ruheberg und die mächtigen Buchen und Tannen waren eigentlich viel beeindruckender. Als ich die verschiedenen Ahornbäume anschaute, stieß ich dann auf unser „Bäumchen“. Der Platz sprach mich sofort an – hell, junge Bäume und diese zwei moosbewachsenen Felsen. Als begeisterte Hobby-Geologin fand ich die Steine natürlich genauso toll wie das junge Bäumchen. Mit Ila und Eilin schaute ich Fotos aller Bäume an und sie waren auch gleich begeistert von „dem Kleinen“.

Jetzt sollten noch die Enkel Nico und Mara mit aussuchen. Ich befürchtete schon, wir würden uns nie auf einen Baum einigen, aber es waren alle mit dem Bäumchen einverstanden. Natürlich ist für uns diese letzte Ruhestätte noch weit weg und das wird hoffentlich noch eine Weile so bleiben. Alle wissen aber, dass sie hier willkommen sind und ihren Platz haben können.

Ilas Wunsch war auch, in Richtung Osten beerdigt zu werden. Einmal, weil dort die Sonne aufgeht und zum anderen, weil sie sich Hans und ihrer letzten Heimat Oberschwaben eng verbunden fühlt.

Jetzt haben wir also diesen Bergahorn als Familienbaum. Ich finde, es ist ein sehr lustiger, heiterer Baum: Wir alle haben uns wohl als Kinder die Ahornflügel auf die Nase geklebt oder zugeschaut, wie sie kreiselnd zur Erde fliegen. Pfannkuchen mit Ahornsirup sind sicher nichts zum Abnehmen, aber sie schmecken köstlich und lassen einen das Leben genießen. Im Herbst wird das Laub leuchtend gelb sein und so richtig unter den anderen Bäumen auffallen. Überhaupt sehen die Blätter mit ihren 5 Spitzen aus wie kleine Hände, die einem zuwinken. Sie wirken auf mich sehr kontaktfreudig. Der Bergahorn ist außerdem ein Baum der Berge und ist auch im Schnee zu Hause, wo es anderen Bäumen zu kalt wird. Er ist auch ein Baum der Künstler – sein Holz liefert das beste Klangholz für Streichinstrumente und Flöten und auch Bildhauer schätzen sein fast weißes, festes Holz.

Das alles erinnert mich an unsere Ila und ich finde viele ihrer Eigenschaften in diesem Baum und diesem heiteren Platz wieder.

Dieses Bäumchen wird nun unser „Weltenbaum“, der – wie in vielen Mythen der unterschiedlichsten Kulturen – die drei Ebenen Himmel, Erde und Unterwelt verbindet. Ich hoffe, dass über ihn auch eine Verbindung zu Ila und zu allen, die ihr noch folgen mögen, erhalten bleibt.

(vorgelesen von Anja zur Beisetzung auf dem Ruheberg, 21.05.2012)